

ders nicht werde ich dich führen, als gegen Türken, Saracenen und Mauren.

II.

Bayard sah einst in Grenoble ein sehr liebenswürdiges Mädchen. Er zog Erkundigung über sie ein, und glaubte keine Hindernisse seiner Wünsche zu finden, als er vernahm, das Mädchen sey von geringer Herkunft, und ihre Aeltern lebten in großem Elende. Bayard entdeckte sich seinem Bedienten. Dieser Mensch fand Mittel, sich mit der Mutter des Mädchens bekannt zu machen, und entdeckte bald, daß sie wenig Ehrgefühl besaß, und sehr gewinnstüchtig war. Das Mädchen aber, das durch die Beispiele und die Lehren einer achtungswerthen Familie, welche sie zu sich genommen hatte, in tugendhafter Stillsamkeit befestigt war, ließ dem Bedienten desto weniger Hoffnung, da er überdies erfuhr, daß sie einen jungen Mann ihres Standes liebte. Um die Wünsche seines Herrn zu befriedigen, sprach er unverhohlen mit der Mutter, bot ihr Geld an, und sie überließ ihm ihre Tochter. Voll Vertrauen auf den Ruf der Großmuth des Ritters Bayard ließ sich das Mädchen ohne Widerstand in sein Zimmer führen. Sobald sie allein war, warf sie sich vor ihm nieder. Herr Ritter, sprach sie weinend, Ihr habt so viele Städte, Ihr habt die Ehre so vieler Familien gerettet — wolltet Ihr die Ehre einer Unglücklichen rauben, die man Euch wider ihren Willen überliefert, und zu deren Schutze eure Tugend Euch auffodern muß. — Gerührt von diesen Worten, sah der Ritter in seiner Handlung nur das, was den Mann von zartem Gefühl

empörte. Steh auf, Mädchen, sagte er, du sollst von dem Ritter Bayard so kensch fortgehen, als du zu ihm kamst, aber glücklicher. Darauf führte er sie selbst zu einer seiner Verwandten, welche er bat, sein Auentener zu verschweigen, und für das Mädchen zu sorgen. Am folgenden Tage besuchte der Ritter die Mutter, die nicht wenig bestürzt war, als sie statt der versprochenen Belohnung Vorwürfe erhielt. Sie entschuldigte sich mit ihrem Elende, mit der Unmöglichkeit, ihre Tochter auszustatten. Wie viel braucht Ihr dazu? fragte Bayard. Hundert und funfzig Thaler, antwortete sie. Bayard gab ihr die Summe auf der Stelle, und fügte noch funfzig Thaler hinzu, um dem Mädchen Kleider zu schaffen und die Noth der Mutter zu lindern. Dieser schöne Sieg über sich selbst ist gewiß nicht die geringste unter den glorreichen Thaten des edlen Ritters, der sich schon bei seinen Zeitgenossen den Namen verdiente: der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Texte zum Denken.

Wir bemerken viele Laster, um wenige Tugenden gelten zu lassen.

Verständige Menschen würden fast einsam leben, gäbe es nicht so viele Thoren, die dafür gelten wollen.

Frauen und mittelmäßige Schriftsteller kann man nie so loben, wie sie selbst sich loben.

Es kränkt uns minder, von Thoren verachtet, als von Verständigen nur mäßig gelobt zu werden.

Niemand hat so viel Verstand, daß er nicht zuweilen — langweilig würde.